

Volkshblatt

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiſſſtraße 24, 2. Hof II.
Telegraphen-Adresse: Volkshblatt, Halle.

Nr. 95.

Halle a. S., Freitag den 25. Juli 1890.

1. Jahrg

Arbeiter, Gesinnungsgenossen! Gedenkt der ausgesperrten Hamburger!

„Wir sind keine Revolutionäre!“

Zu sozialistischer Blätter lasen wir vor
einigen Tagen die folgende erbauliche Epistel:

„Der Kasperprozess in Sachen contra Liebknecht
nimmt in der sozialdemokratischen Presse
keinen Fortgang. Herr Liebknecht hat zu einem fran-
zösischen Journalisten den Ausdruck gethan: „Wir
sind keine Revolutionäre“ und sieht sich infolgedessen
genötigt, vom „Berliner Volksblatt“ seine sozialdemo-
kratische Redigierbarkeit verteidigen zu lassen. Die
Ankläger sprechen von einem Aufgeben der alten sozial-
revolutionären Prinzipien der Partei und lassen die
Möglichkeit zu, daß Herr Liebknecht seine politische
Haltung durch Rücksicht auf sein persönliches Wohl-
ergehen bestimmen lasse. Diese Vermutung ist auch
insofern trübselig für den Angegriffenen, als sie die
Annahme zur Voraussetzung hat, der gegenwärtige
Parteiwechsel werde im Falle einer Revolution nicht zu
denjenigen gehören, welche an der Spitze stehen und
also in der Lage sind, nach bekannten revolutionären
Merkmalen ihr persönliches Wohlergehen zu den Staats-
notwendigkeiten zu rechnen. Das „V. Volksblatt“
versichert, Herr Liebknecht könne den inkriminierten
Ausdruck nur in dem Sinne gebraucht haben: „Wir
sind keine Revolutionäre“. Soll damit gesagt
sein, die offizielle Sozialdemokratie wüchse eine von
anderen gemachte Revolution? Diese Annahme läßt
sich mit dem Geltungsbedürfnis der derzeit regierenden
Herren von der Sozialdemokratie nur schwer verein-
baren. Man wird wohl nicht fehl gehen, wenn man
sich denen anschließt, die Herrn Liebknechts Bemerkung
als eine harmlose auffassen und jeden Zweifel an seinem
orthodox-revolutionären Standpunkt als eine Beleidigung
ansehen. Die Art und Weise, wie sein Organ,
das „V. Volksblatt“, den letzten Hochverratsprozess
bespricht, bürgt für die revolutionäre Gesinnungs-
tätigkeit Liebknechts und seiner Gesinnungsgenossen.“

Das Sozialistengesetz war bekanntlich gegen die
revolutionären d. h. umwälzlichen Ideen der Sozial-
demokratie gerichtet. Die Thatfache, daß das Sozia-
listengesetz fallen gelassen wurde, läßt die Annahme
zu, daß die Regierung und die herrschenden Parteien
von der Ansicht zurückgekommen sind, daß die Sozial-

demokratie revolutionärer Tendenz ist. Damit dürfte
auch der Liebknechtsche Ausspruch: „Wir sind keine
Revolutionäre“ übereinstimmen, die Kombinationen der
Gegner dagegen wären hinfällig. Das sind jedoch
alles unbewiesene Behauptungen, die an der ganzen
Sache garnichts ändern. Es ist deshalb nicht nur
im Hinblick auf unsere Gegner, sondern auch bei der
in der Frage: „Ist die Sozialdemokratie revolutionär
oder nicht?“ im Kreise der eigenen Parteigenossen
herrschenden Unklarheit im Interesse unserer Partei-
genossen selbst eine eingehende Untersuchung dieser Frage
dringend geboten.

Wir wollen hier an den — ihren wir nicht — von
Diegenen gebrauchten Satz anknüpfen, daß die
Sozialdemokratie nur nominell, d. h. dem Namen
nach eine Partei, thatsächlich aber die Sache der Kultur,
der ganzen Menschheit ist. Die Sozialdemokratie lehrt,
daß aller Fortschritt in der Kultur, in der Entwicklung
des Menschengeschlechts nicht zu sehen ist auf Konto
der Ideen einzelner Menschen, wie dies die bisher in
Geltung gebliebene idealistische Geschichtsauffassung
behauptete, sondern daß der Entwicklungsgang der
wirtschaftlichen Verhältnisse zu allen Fortschritten einer
gegebenen Kulturperiode drängt, gleichviel ob mit
oder gegen den Willen und die Ideen der Menschen.
Für die letztere Auffassung haben sich zwar sporadisch
durch die ganze Kulturgeschichte hindurch Vertreter ge-
funden, dieselben lehrten aber nicht nach bestimmten
Gesetzen, sondern handelten unbewußt unter dem Ein-
druck der Verhältnisse. Diese Auffassung — nämlich
daß aller Fortschritt in den wirtschaftlichen, materiellen
Verhältnissen wurzelt — hat zuerst Marx wissenschaftlich
begründet und in ein bestimmtes System gebracht.
Er setzte der idealistischen die materialistische Ge-
schichtsauffassung entgegen. Diese Geschichtsauffassung
lehrt, daß alle bisherige Geschichte mit Ausnahme der
Urzustände, die Geschichte von Klassenkämpfen war,
daß die einander bekämpfenden Klassen der Gesellschaft
Resultate waren der herrschenden Produktions- und
Verkehrsverhältnisse einer Epoche. Die materialistische
Geschichtsauffassung beweist, daß wie die heutige bürger-
liche Gesellschaft als Ergebnis der damaligen Pro-
duktionsverhältnisse notwendig aus der früheren feudal-
en Gesellschaft herauszuwachsen mußte, so auch aus
der heute herrschenden bürgerlichen Gesellschaft die
sozialistische hervorgehen wird als eine naturnotwendige
Folge der fortschreitenden Entwicklung der ökonomischen
Verhältnisse.

Hier kann es nicht unsere Aufgabe sein, die Richtig-
keit dieser fortschreitenden Entwicklung der ökonomischen

Verhältnisse zu bezieren, — dies mag einer besonderen
Besprechung vorbehalten sein —, es muß vielmehr bei
dem Nachweis, daß die Sozialdemokratie Anhängerin
der Entwicklungstheorie ist, sein Bewenden haben. Der
wissenschaftliche Sozialismus — der ja nur als die
theoretische Grundlage der Sozialdemokratie als Partei
in Betracht kommen kann — ist also evolutionär
(Evolution = Entwicklung) und kann deshalb
nicht revolutionär sein. Evolution und Revolution sind
aber Gegensätze — wie eine etymologische Betrachtung
beider Worte ergibt, — ein von beiden kann die
Sozialdemokratie nur sein. Das eine: Vorwärts, das
andere: Zurück! Beide Worte — Evolution und Revo-
lution — sind abgeleitet von einem Verbum, und
zwar von dem lateinischen volvere = rollen; e-volvere
(e, ex = aus, heraus) heißt demnach eigentlich „heraus-
rollen“, übertragen „herauswachsen“, „entwikkeln“;
re-volvere (re = zurück) wörtlich: „zurückrollen“,
uneigentlich „umwälzen“. Revolution oder Umwälzung
werden im politischen Sprachgebrauch stets im Sinne
der Anwendung von Gewalt gebraucht, welche bei der
Evolutionstheorie vollständig ausgeschlossen ist.

Hierbei wäre es schließlich nicht unbedeutend, wenn
diesjenigen, welche den vorwärts drängenden Elementen
ihre „Halt!“ entgegen halten und die zurückgedrängten
Bestrebungen nach Veränderungen zurück- und aufzu-
halten suchen, verlangen, daß der Nachweis über die
Berechtigung der neuen Ideen erbracht wird. Es ist
jedoch zu beachten, daß die Vertreter dieser neuen
Ideen dieselben nicht aus ihren Köpfen heraus ertitelt
haben, sondern daß diese Ideen das Produkt der Er-
kenntnis sind, daß — wie die materialistische Geschichts-
auffassung lehrt — der neue Gesellschaftszustand im
Embryo in den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen
enthalten ist und kommen wird, mögen die Menschen
wollen oder nicht. Bringt man nun den eigentlichen
Wortförmigen von Revolution (Zurückrollen) mit der So-
zialdemokratie als Anhängerin der Evolutionstheorie
in der von uns definierten Weise in Verbindung, so
ergibt sich, daß diejenigen die wahren Revolutionäre
sind, welche der natürlichen Entwicklung der Dinge —
die unsere Partei nicht „anstrebt“, sondern der sie in
der Erkenntnis, daß sie als Produkt der ökonomischen
Verhältnisse kommen wird und muß, nur Vorwärts
leistet — Hindernisse entgegen setzen, welche die natür-
liche Entwicklung der Dinge mit Gewalt aufhalten
wollen. Die Revolutionen werden also von oben herab
gemacht, von den Mächtigen und Bestehenden, die
— und das mit Recht — befürchten, daß sie in einer
sozialistischen Gesellschaft nicht mehr herrschen und auf

2] Karl Krug. Ein Bild aus dem polnischen Arbeiterleben von Dr. Aleksander Swientochowski.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Polnischen von C. Kaneman.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)
Krug erwiderte kein Wort; stellte die Stelzen hinter
den Ofen und ging fort. Wie in jedem Kummer be-
schloß er, zum Portier seine Zuflucht zu nehmen. Eben
hatte er sich seinem Bräutigam genähert, in dem Ge-
danken vertieft, warum die Eisenbahnverwaltung die
Schienen nicht in dünne Drähte ausziehe, als er den
von der Station kommenden Freund erblickte. Klotz,
der sich gewöhnlich in seinem Uniformfuttural ganz
steif hielt, schüttelte jetzt lebhaft den alten Junggesellen-
körper, drehte den Schnurrbart und hob immerwährend
die Hand, als salutiere er eine unsichtbare Gesellschaft.
Obwohl er seit dem ersten Tage der Bekleidung seines
Amtes sich immer der amtlichen Sprache bediente, muß
es dahingestellt bleiben, ob sich ihm nicht jetzt in der
Aufregung polnische Worte einschlichen. Krug's Herz
fiel an, freudig zu klopfen; er war sicher, daß der
Freund ihm die Kunde von einer verdienstreichen Arbeit
brachte.
„Wir gehen nicht nach Kanossa, was?“ rief jener
von weitem.
„Wohin?“ frag der zitternde Maurer.

„Nach Kanossa.“
„Wird denn die Arbeit dort lange dauern?“
„Wir gehen nicht — Bismarck hat es ausdrücklich
gefragt.“

Krug senkte den Kopf, da er verstand, daß der
Portier ihm statt einer Maurerkunde eine politische
brachte.

„Habt ihr aber nicht gehört“
„Ich habe gehört von einem Zollbeamten, daß dies
den Katholiken stark mißfallen hat.“

Man muß erklären, daß Franz Klotz als ein Katholik,
neben seiner offiziellen Rechtgläubigkeit, ein geheimer
Feind der religiösen Politik des Fürsten Bismarck
war. Da er aber im Orte seines Amtes seine An-
sichten nicht zu offenbaren wagte und zu Krug als zu
seinem Glaubensgenossen und Freunde Vertrauten hatte,
so beschloß er, als er die Verordnung des Kanzlers
erfuhr, seiner Entrüstung so schnell als möglich einen
gefahrlosen Ausfluß zu öffnen. Er hatte dabei noch
ein und zwar mehr privates Interesse: was Kanossa
war — wußte er nicht, er hatte nur gehört, daß sich
die Katholiken darüber heftig ärgerten, da er aber das
politische Drafel der niedrigeren Eisenbahnbeamten war,
so probierte er, ob den Maurer nicht vielleicht . . .
So so, wir gehen nicht mehr nach Kanossa.
„Ich habe das Bräutlein schon fertig gemacht“, sagte
Krug traurig.

Die Nationalliberalen klatschten dem Fürsten bei-
fall, fuhr der Portier geheimnisvoll fort, den Maurer

nachhause zurückzubegleiten — „aber die Konservativen
stehen sich mit den Ultenbogen an. Wir sind alle hier
sehr unzufrieden“

In diesem Augenblick trat aus der Bude, an welcher
sie vorübergingen, ein Eisenbahndienstmann.

„Wir gehen nicht nach Kanossa!“ rief plötzlich Klotz
zu seinem Gefährten mit freudigem Gesicht, als wollte
er von dem Dienstmann gut gehört und verstanden
werden. „Alle Parteien klatschen Beifall.“

Als der Dienstmann schon weit von ihnen vor war,
band der Portier wieder das augenblick gestörte Netz
seiner politischen Opposition.

„Er ist groß, aber unserer giebt es auch viel, wir
gehen und lassen uns nicht zurückhalten. Er hat schon
eine Lehre bekommen. Ein katholischer Graf wollte
seine Tochter heiraten, jetzt hat er sie aber verlassen.
Und das ist noch nicht alles — was sagt Frankreich
dazu?“

„Es hat keine Arbeit“, unterbrach ihn Krug mit
Seufzen.

„Aber es giebt, es giebt eine lange“ — flüsterte
Klotz, „ein Krieg ist unvermeidlich.“

„Ein Krieg“ . . . wiederholte der Maurer mit schwacher
Stimme.

Klotz gehörte zu jener Sorte von Menschen, welche
in der eigenen Person die Ursache großer Ereignisse
erblicken. Wie er überzeugt war, daß die Eisenbahn
nach der Station kommt und fortgeht, weil er klärt,
so glaubte er auch, daß Europa sich über die Wis-

Kosten anderer leben können, die den Gedanken nicht ertragen können, daß sie in einer zukünftigen Gesellschaftsform, deren oberstes Prinzip die Gleichheit — aber wohlgeordnet: nicht nur in politischer, sondern auch in wirtschaftlicher Beziehung — ist, als Nullen in den breiten Schichten des Volkes verschwinden und ihren Unterhalt sich selbst erarbeiten sollen.

Also nicht wir sind Revolutionäre, sondern diejenigen, welche die heutige bürgerliche Gesellschaft als die beste der Welt aus egoistischen Gründen verteidigen und dem Fortschritt der Kultur mit allen Mitteln sich widersetzen.

Im übrigen aber betrachten wir die ganze Frage als einen müßigen Streit. Man beurteile die Sozialdemokratie nach ihren Taten und Forderungen, die sich sämtlich auf dem Boden der bürgerlichen Gesellschaft bewegen. Die Sozialdemokratie ist der Ueberzeugung, daß die Realisierung des Sozialismus eine Frage der Zeit ist, und sie betrachtet es lediglich als ihre Aufgabe, die Zeitgenossen auf die kommenden Ereignisse vorzubereiten und sie fähig zu machen, ihre Angelegenheiten selbst zu verwalten, das heißt die Produktion zu regeln und zu leiten. Das soll erreicht werden dadurch, daß man dem Volke die Wissenschaft vom Sozialismus lehrt und lehren darf. Eine sozialistische Gesellschaft setzt aber ein gesundes Volk voraus und deshalb haben die Vertreter der Sozialdemokratie zunächst hauptsächlich ihr Augenmerk darauf zu richten, daß der degenerierenden Wirkung des Kapitals durch wirksamen Arbeiterschutz ein Damm entgegengesetzt wird. Eine vernünftige Arbeiterschutzgesetzgebung ist aber der Anfang zu einer echten und rechten Sozialreform, die langsam aber sicher, wenn auch unbewußt, in eine neue Gesellschaft hinüberführt. Dazu bedarf es aber keines gewalttätigen Umsturzes.

Wir, die Sozialdemokraten, sind also keine Revolutionäre.

Es gilt vielmehr der Satz:

Revolutionen werden von oben herab gemacht.

Zu den Meineidsprozessen.

Durch die Zeitungen geht jetzt folgende Notiz: Straubing (Niederbayern). Vom hiesigen Schwurgericht ist der katholische Pfarrer Hartmann zu drei Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Erwerbslosgewalt wegen Verbrechens der Teilnahme an einem Verbrechen des Meineids durch Anstiftung und einem Vergehen des strafbaren Eigenmordes durch Hilfeleistung verurteilt worden, sein Opfer, die Kaufmanns Witwe Ebenhoch von Berg, wurde freigesprochen. Während die Anklage den Pfarrer nur als den Anstifter, die armenelige und schwächliche Witwe als den eigentlichen Täter ansah, hat sich das Geschworenengericht nur den eigentlichen Schuldigen herausgelangt und die von dem Pfarrer verführte arme Frau laufen lassen. In jedem Betracht von Rechts wegen. Babette Ebenhoch schickte ihren Sohn nach dem Tode des Vaters in ein holländisches Jesuitenkloster, dem der junge Mann ein bares Einkommensvermögen von 36000 M. zubrachte. Das genügte dem betannten großen Wagen nicht, denn durch das Ableben der Großmutter des Jesuiten Ebenhoch gelangten Mutter und Sohn zu einem weiteren Besitz von 36000 M., den wieder das Kloster erhalten sollte. Hiergegen protestierten Verwandte der Ebenhoch und dieselbe wurde verurteilt die 36000 M. herauszugeben. Das lüchete die Herren Jesuiten und Herr Hartmann zu verheiraten. Die Ebenhoch übergab auf Hartmanns Anleitung 33257 M. an diesen, weitere 400 M. an Gold- und Silberfachen an Marie Jörg, Tochter

marck'sche Anordnung entrüftet, weil er, Klotz dadurch aufgeregt wurde. Diese Aufregung konnte sich aber in keiner Weise dem bekümmerten Maurer mitteilen, welcher gebrochen immerfort neben dem Gefährten herging und mit seiner Arbeitslosigkeit völlig beschäftigt war.

Eben hatte Frau Krug das letzte Kind fertig gemacht und wollte die vier zerkaufen und feuchten Schöpfe kämnen, die in der Reihe ihrer Jahre ruhig den Kamm erwarteten, als der Maurer mit Klotz in die Stube trat.

„Wir gehen nicht nach Kanossa“ — rief der Portier, wie immer die Mühe aufbehalten, was er wegen der im Militär erlernten Sitte und dazu noch seiner Würde wegen sogar der Dame seines Herzens gegenüber that.

„Natürlich“, erwiderte Frau Krug. Diese Antwort setzte den Portier in Erstaunen, denn sie gab ihm die Hoffnung, daß die kluge Frau des Maurers vielleicht den Schlüssel besäße, um das für den Physikaliker Politiker dunkle Rätsel zu lösen. Aber wie groß war seine Verwunderung, als er von Frau Krug mittels geschleierter Fragen erfuhr, daß Kanossa ein italienisches Schloß sei, wo einst der deutsche Kaiser auf Befehl des Papstes Buße that. Zwei Gefäße rissen, wie zwei Flügel den entzückten Klotz hin. Die Hoffnung, der Eisenbahndienerschaft mit seiner Wissenschaft zu imponieren und die von neuem verstärkte Liebe zu derjenigen, aus deren Mund auf ihn ein so heller Licht-

des bekannten Archivars und früheren Zentralführers und leitete, als Zwangsauflösung verurteilt wurde, wissenschaftlich einen falschen Offenbarungseid. Alles auf Rat und direkte Anleitung des Herrn Pfarrers. Dem Bericht liegt eine förmliche Anweisung des Pfarrers für den Falsheld vor, jede Antwort ist genau vorgesehen, und am 21. April ließ er noch bei: „Die Hauptsache ist, daß Sie eülich erklären, Sie besäßen an Hab und Gut nicht mehr, als der Gerichtsvollzieher aufgenommen“. Dabei ließ er wohlweislich keine Unterschrift weg, ebenso die Ortsangabe. Der Pfarrer hat das selbst gethan, und schon die Anklage gelangte zum dem Schluß, daß die Ebenhoch lediglich durch ihn zu ihrem widergesetzlichen Handeln bewogen wurde; der fromme Zweck, dem sie das Geld bestimmt, schien ihr so groß, daß es auf die kleine Sünde nicht ankam. Hartmann aber übergab das Geld in einem Paket an den geistlichen Rat Horn in Würzburg, nachdem er es mit der Aufschrift versehen: „Eigentum des Pfarrers Josef Hartmann. Nach dem Tode des elben an die Gesellschaft Jesu auszuhändigen“.

Es war kein Pinoff da und der katholische Priester konnte nicht zum Sozialdemokraten gestempelt werden — so wurde auch keine Jeremiade über die Zunahme der Meineide und den bösen Geist der Zeit losgelassen. Gewiß, die Meineide haben „erschrecklich zugenommen“. Aber vielleicht ist Herr Pinoff so gut, und entwirft einmal eine Statistik der Meineidsprozesse. Er wird dann finden, daß neun Beutel derselben in Klimentenklagen, Offenbarungseiden und Bankrottprozessen verurteilt werden — d. h. bei Gelegenheiten, wo das persönliche Interesse oder Gefühl in schroffen Widerspruch mit der Wahrheit kommt. Und uneres Erachtens ist es überhaupt ein schweres Unrecht, daß bei solchen Gelegenheiten der Eid zugelassen oder gefordert wird. Das Gesetz selbst schreibt ja vor, daß, wo anzunehmen ist, daß durch das Aussprechen der Wahrheit die persönlichen Interessen und Gefühle arg verletzt werden, die Vereidigung zu unterbleiben habe. Leider wird von dieser Bestimmung nur ein sehr spärlicher Gebrauch gemacht.

Da nun die Bankrotte, Offenbarungseide u. s. w. sich — in dieser besten der Welten — reichend vermehren, und da die Gerichte mit den Vereidigungen sehr schnell bei der Hand sind, so ist die „erschreckliche“ Zunahme der Meineide, über die der Oberfeldherr Pinoff jammert, leicht begreiflich und durchaus natürlich.

Und vielleicht sagt uns der Herr Pinoff auch, wie viel politische Meineide unter der Ära des Sozialisten-geheges in Deutschland geschworen worden sind. Was die Sozialdemokraten betrifft, so entfallen von den tausend Jahren Gefängnis, die ihnen das Sozialisten-geheg beschert hat, höchstens 15, wir schreiben fünfzehn, auf das Konto der Meineide. Und der schlimmste der Meineidigen, Zöben, der in Frankfurt verurteilt wurde, beteuert noch heute — Jahre nach seiner Haftentlassung — daß es ihm nicht einfallen sei, einen Meineid zu schwören, und daß er ungerecht verurteilt worden sei. Nebenfalls hätte aber keine Verurteilung eines Sozialdemokraten wegen Meineids stattfinden können, wenn die Gerichte in den Prozessen, die zu den Meineiden Anlaß geben, der Bestimmung des Gesetzes gefolgt wären, welche von der Anferlegung des Eides in allen denjenigen Fällen entbindet, wo ein Gewissenszwang, ein bestiger Konflikt zwischen Wahrheit und persönlichen Gefühlen oder Interessen vorliegt.

Das Spiegel- und Neptunmärchen, daß die Sozialdemokratie den Meineid lehre und verherrliche, kann nur ein Mensch glauben, der selber keine Achtung vor der Wahrheit hat, also selbst in der richtigen Meineidsdisposition ist. Gewöhnlich sind das auch Burichen,

strahl herabstieß. In seinem Entzücken vergaß der Portier sogar seine religiöse Ansicht.

„Wir gehen nicht, nein!“ wiederholte er, den Kindern die gekämmten Köpfe streichelnd.

„Dieser Faulenzer kann schon gehen“, deutete Frau Krug höhnlich auf ihren Mann, welcher am Fenster stand und es versuchte, die Tische in der Peise anzuzünden.

Bei diesen Worten bebte Krug auf, ließ das brennende Föhlchen fallen und frug in verzweifelterm Tone zu Klotz gewandt:

„Sieht es denn nirgends eine Arbeit?“

„Na freilich“ — rief der Portier — „sogar sehr gute.“

„Wo?“ brüllte Krug, auf Klotz stürzend. „Ach! ich habe ganz davon vergessen. Da ist aus Warschau ein Jude gekommen, und im Hotel abgestiegen, der einige sehr dem Maurer dinge will.“

Hätte ein Bliz dem Krug den Himmel geöffnet, er würde nicht mit solcher Kraft und Hast, wie er es jetzt that, auf die Straße gestürzt sein.

Die Frau blickte durch das Fenster.

„Wird er denn dort lange beschäftigt sein?“

„Zwei Monate“ — erwiderte Klotz, sie zärtlich auf die Schulter schlagend und sich zum Ausgehen ansetzend.

„Der Papa reist fort“ — stüsterte kläglich am Fenster der kleine Fritz, zum älteren Bruder.

die den Heppaffen Stöcker verehren, der in puncto des Falsheldes bekanntlich großes geleistet hat. Dem „Leipziger Tageblatt“ aber, das die Pinoff'sche Expektoration mit Behagen wiederholt, bieten wir eine Bette an: Der Tageblatts-Kumpen Wintelmann, der Millionenbief, ist in Buenos Ayres verhaftet worden, und er soll in Leipzig vor Gericht kommen — woflan, wenn in dem Prozeß, welcher sich gegen Wintelmann abspielen und welcher die Geheimnisse der Leipziger Ordnungssäulen an den Tag bringen wird — wenn in diesem Prozeß von den Tageblatts-Kumpen nicht — und zwar aus den gemeinsten Motiven: nicht, wie in den Sozialistenprozessen, um einen bedrohten Freund zu retten, sondern um Unterschleife und Betrügereien zu verdecken — hundertmal mehr Meineide geschworen werden, als jemals von Sozialdemokraten geschworen worden sind, nun, dann verpflichten wir uns, auf offenem Markt feierlich zu erklären, daß das „Leipziger Tageblatt“ — ein anständiges Blatt ist. Mehr kann man doch nicht verlangen. („Wähler.“)

Politische Ueberfahrt.

Das sozialdemokratische Landtags- Wahlkomitee in Mainz hat heute in über 2000 Exemplaren einen Wahlauftrag an die Landtagswähler verbreitet, der die seitherigen Vertreter des Landtages, die Gen. Jöst und Ulrich auch für die nächste Wahl als Kandidaten aufstellt. In dem Flugblatte wird die Thätigkeit der seitherigen Vertreter der Stadt Mainz im Landtage in ausführlicher Weise geschildert.

Durch die Blätter machte die Mitteilung von der beachtlichsten Mandatsniederlegung des sozialdemokratischen Abgeordneten für Wälfhausen, Hidel, die Runde. Wir sahen von der Wiedergabe dieser Nachricht ab, weil wir dieselbe nicht für richtig halten konnten. Wie wir jetzt erfahren, ist die betreffende Nachricht erfunden.

Die Strafkammer zu Aachen verurteilte drei österreichische Anarchisten wegen Verbreitung aus England eingeschmuggelter revolutionärer Schriften zu sechs resp. vier Monaten Gefängnis.

Der württembergische Hauptmann Miller, der Verfasser der Broschüre „Attenmäßige Geschichte einer Disziplinarstrafung“ ist, wie der „Staatsanzeiger für Württemberg“ meldet, in Befähigung des ehrengerichtlichen Urteils vom König von Württemberg wegen Verletzung der Standesehre unter erschwerten Umständen des Offiziertitels und des Rechts zum Tragen der Uniform verurteilt erklärt. Die Broschüre geißelte bekanntlich die beim Militär übliche Praxis der Berabshuldigungen und brachte hierbei intime Angelegenheiten zur Sprache, welche auf eine Reihe von Kameraden des Hauptmanns Miller ein ungünstiges Licht werfen.

Herr Ritterhaus, der Redakteur des „Fränk. Journals“, schreibt in seinem Blatte: „Der unqualifizierbare Angriff, den die Post (Nr. 197) mit dem Vorwurfe einer „benutzten Fälschung“ gegen mich richtet, zwingt mich, zur Wahrung meiner persönlichen und journalistischen Ehre den Weg der gerichtlichen Auseinandersetzung zu betreten.“ Herr Ritterhaus soll seine Unterredung mit dem Fürsten Bismarck nicht der Wahrheit gemäß wiedergeben haben. Die „Post“ erwidert nun: „Wir sind sehr erfreut über diese Ankündigung und werden Herrn Ritterhaus sofort mit einer Widerlage wegen der uns in seinem ersten Berichte zugefügten Beleidigungen aufwarten.“ — Was wird aber Fürst Bismarck thun, wenn er als Zeuge vor Gericht geladen werden sollte? Wird er nämlich für seine Behauptungen eintreten? Oder

„Mein, mein Kind“, versicherte die Mutter, dem weggehenden Portier zulächelnd.

Am andern Tage abends teilte Krug den ihm um den Hals hängenden Söhnen Küsse und Ermahnungen aus.

„Denke daran August — zerreiße deine neuen Hosen nicht und gehe in die Schule.“ Und Du, Fritzchen, lerne auch das ABC. Dafür bringt auch der Vater aus Warschau hübsche Schuhe mit. Nun, küßt mich noch einmal.“

Die Knaben küßten ihn so eifrig, daß er bald wie poliert ausah.

„Schon gut, schon gut“ — rief der Portier, „wir müssen gehen, denn es lünet gleich.“ — Krug nahm von den Kindern Abschied, drückte der Frau die Hand, nahm sein Gepäck und ging auf die Station.

Als er schon im Wagen saß, schaute er mit besüchtigtem Blick nach der Seite, wo ein kleines Licht aus dem dunkeln Hintergrund der Nacht hervorschwimmerte. (Fortsetzung folgt.)

Wie konzentriert man Ost am leichtesten und raschesten ohne besondere Übung? Man löse 2 Gramm Saccharin in 1 Liter kochendem Wasser. Die Flüssigkeit, welche nur so lang gelocht werden, daß die Siedhitze bis zu deren Wirtelpunkt einbringt, werden mit dieser heißen Saccharinlösung übergeben, in Wasser vollständig und sofort luftdicht verschlossen. Derartig konzentriertes Ost behält den schönen Geschmack und sein natürliches Aroma, bleibt unverändert in Form und Farbe und ist Jahre lang haltbar, ohne einzufärben oder zu verderben.

wird er sich gar hinter seine Eigenschaft als General-
schiedsmann verbergen, um seine Zeugenschaft zu
verweigern. Seine Aeußerung von der Freiheit
der Presse, welche er in der Rittershaus'schen
Unterredung gebrauchte, und bei welcher auch die „Post“
im Spiele war, läßt erwarten, daß er sich in diesem
Falle mutig zeigen wird und sein Zeugnis nicht ver-
weigert.

— Eine sonderbare Behandlung des Verammlungs-
rechts wird aus Quadenbrück (Prov. Hannover) ge-
meldet. Der Bevollmächtigte der dortigen Zahlstelle
des Unteramtsverbandes der Bürsten- und Pinsel-
macher beabsichtigte am 6. Juli, nachmittags, eine
Verammlung abzuhalten und machte der Behörde eine
diesbezügliche Meldung. Darauf erhielt er folgenden
Bescheid:

Quadenbrück, 4. Juli 1890.

Auf Ihren Antrag vom heutigen Tage, betreffend die Ge-
nehmigung zu einer in der Vorbergschule zu heimat am
Sonntag, den 6. Juli d. V., nachmittags 2 Uhr, abzu-
haltenen Verammlung, teilen wir Ihnen mit, daß wir
dieser Genehmigung nicht erteilen können.

Zur Begründung dieses Bescheides führen wir an, daß,
da an dem fraglichen Sonntage die Nachfeier des Schützen-
festes stattfindet und die hiesigen Polizeioffizianten diese
Feier zu überwachen haben, uns niemand zur Disposition
steht, der die beabsichtigte Verammlung überwachen kann.

Eine polizeiliche Überwachung scheint uns aber notwendig
zu sein.

Also weil die Polizisten für andere Zwecke ver-
wendet werden müssen, sollen die Staatsbürger auf ihr
Verammlungsrecht verzichten. Wo steht denn so etwas
im Vereinsgesetz?

Frankreich. Der Senat genehmigte das Gesetz
betr. Verlängerung der Dampferubvention.

— Die Possibilisten hielten in Paris eine Ver-
sammlung ab, in der sie gegen die Verurteilung der
Richtigen protestierten. Mehrere Deputierte und
Municipalräte wohnten der Verammlung bei.

— In Paris hat sich ein Komitee zur Unter-
stützung der verurteilten russischen Sozialisten und ihrer
Familien gebildet, dessen Kassierer J. Lepine, in Nr. 8
der Rue du Croissant, ist.

Italien. Der italienische außerordentliche Bevoll-
mächtigte bei der englischen Regierung hat die Aner-
kennung der Ansprüche Italiens in Afrika durchgesetzt.
England erkennt das Protektorat Italiens über das
Somaliland für 90 Jahre an und garantiert bezüglich
der tunesischen Frage, daß das Gleichgewicht im Mittel-
meere nicht angefaßt werde.

Rumänien. Ueber die sozialistische Bewegung in
Rumänien berichtet ein Leitartikel des „Berliner
Volksblatt“ folgendermaßen: Daß eine selbständige
sozialistische Partei in Rumänien bereits besteht, welche
über zwei bzw. drei Deputierte in der Kammer und
über eigene Parteiblätter in Bukarest und Jassy ver-
fügt, wird man in Deutschland aus den Berichten des
Pariser Kongresses wissen, wo Rumänien durch
zwei Abgeordnete vertreten war. In Jassy sind auch
bereits zwei Sitze in der Stadtvertretung von den Ar-
beitern gewonnen, während sich in Bukarest die Partei
im kommenden Herbst zum erstenmal an den städti-
schen Wahlen beteiligen wird. Indessen ist Rumänien
noch kein Industriestaat, so daß sich der Sozialismus,
so lange er auf die Industriebewohner beschränkt bleiben
wird, in den nächsten Jahren noch kaum zu einer
Macht entfalten könnte. Und wenn man auch bemerkt
ist, mit Hilfe des österreichisch-rumänischen Zollkrieges
eine möglichst ausgedehnte Industrie auf den heimischen
Boden zu verpflanzen, so holt man hierzu die Arbeiter
meist aus dem Auslande, wodurch eine Erstarkung der
sozialistischen Partei kaum gewonnen werden kann, zumal
die Ausländer, selbst wenn sie sich derselben an-
schließen würden, doch nicht bei den Wahlen mitwirken
könnten. Gerade deshalb ist die Stellung der Arbeiter
von so großer Bedeutung, und bei deren gegenwärtiger
Haltung hoffen auch die Führer der Partei, eine über
die Städte und das flache Land ausgedehnte Organi-
sation einer gemäßigten sozialistischen Partei schaffen zu
können, welche bei den nächsten Kammerwahlen eine
ansehnliche Zahl von Vertretern erhalten sollte.

— Die allgemeinen den arbeitenden und bäuerlichen Klassen
in Rumänien gewährten Rechte sind, abgesehen von
dem etwas veräußerten Wahlsystem, weitere als
die in Oesterreich und in Deutschland unter dem
Sozialistengesetz gewährten, und die Mittel, durch
welche die Arbeiter in anderen Ländern ihre For-
derungen durchzusetzen suchen, werden in Rumänien
auch von anderen Klassen in Anwendung gebracht.
So sind z. B. die Streiks den Herren Studenten
an den Universitäten und höheren Schulen, sogar
an Militär-Lehranstalten sehr geläufig. Es braucht
das Direktorium einer dieser Anstalten nur einmal
eine Verfügung zu treffen, welche den jungen Herren nicht
angenehm ist, so streiken sie, bis dieselbe zurückgenommen
ist. Oder sobald einmal über einzelne Schüler „un-
verhältnismäßig“ eine Strafe verhängt ist, so erklären
sich sämtliche Kommilitonen mit dem Bestraften als
solidarisch, stellen den Besuch der Vorlesungen ein,
veranstalten Protestkundgebungen in den Straßen und
schicken Deputationen oder Deputationen an die Minister,
an Abgeordnete, selbst bis zum König, bis sich schließlich
die gesamte öffentliche Meinung mit den streikenden

Studenten beschäftigen muß. In der Regel haben
diese durch solche Mittel ihre Wünsche durchzusetzen
vermoht. — Eine andere Klasse von Streikluftigen
sind die Handlungsgehilfen, deren Hauptforderung
die Schließung der Geschäfte an Sonntagen ist.
Seute haben sie dieses Ziel schon in den meisten
größeren Städten durchgesetzt und zwar dadurch, daß
sie einmütig sich weigerten, am Sonntag im Geschäft
zu erscheinen. Sobald aber ein Geschäftsinhaber den
Angestellten mit Entlassung drohte, so zog die ganze
Schar der Gehilfen am Sonntag vor das Geschäft und
inspektulierte so lange, bis die Läden geschlossen und
die Angestellten freigelassen wurden. Diese Zwangs-
maßregeln sind seit dem 1. April in Bukarest jeden
Sonntag in Anwendung gebracht worden, so daß gegen-
wärtig kaum noch ein Kaufmann wagen würde, sein
Geschäft am Sonntag zu öffnen. — Dieses Beispiel
hat aber auch in anderen Kreisen Nachahmung ge-
funden. Die Schlichtergerichte, denen man in
Deutschland wohl am wenigsten eine solche Energie
zutrauen würde, verlangten ebenfalls die Sonntags-
ruhe, und tatsächlich sollen vom 1. Juli (nach hiesiger
Rechnung dem 13. Juli) ab alle Schlichterläden am
Sonntag geschlossen bleiben. Das Gleiche wollen die
Gemüse-, Milch- und Lebensmittelhändler thun, ein
Erfolg, der keineswegs von kirchlicher Seite unter-
stützt, sondern einzig und allein durch das entschlossene
Vorgehen der Gehilfen erreicht wurde. — Jedenfalls
ist die Erwartung, daß sich auch die Arbeiter Num-
mern an dem allgemeinen Emanzipationskampfe des
vierten Standes beteiligen werden, eine nicht ungerech-
tferigte.

Lokales.

Halle, 24. Juli.

— Wie wir hören ist nicht nur Frau Streicher, sondern
es sind auch Frau Hoffmann und Frau Sanow wegen
unzulässiger Einreichung der Statuten und des Mitglieder-
verzeichnis des neugegründeten Frauen-Vereins mit einem
polizeilichen Strafmandat von je 20 M. bestraft worden.

— Durch die jetzt vollendete Neuherstellung des Leipziger-
platzes ist nun auch dem Wunsch der Anwohner der Kanowstraße
nach Weiterführung derselben über den Platz hinweg bis
zur Leipzigerstraße hin insofern entgegen worden, als der
ganze Teil des früheren Schmiedplatzes welcher zwischen
den Ausmählungen der Franke- und Landwehrstraße be-
legen war, planiert und gepflastert und so für diese beiden
Straßen zusammen der Durchbruch von der Leipzigerstraße
aus für den Fuß- und Fahrverkehr dienstbar gemacht wurde.
Der Platz macht jetzt überhaupt mit seiner ganzen Umgebung
einen bedeutend günstigeren Eindruck gegen früher.

— Der Verkehr auf der neuerrichteten Pferdeabfuhr-
Bahnhof-Schmiedstraße ist wohl deshalb zumeist ein noch nicht
besonders reger, weil erstens die Eröffnung derselben nicht recht
bekannt ist und zweitens betreffs des Umfanges aus den alten
Linien keine Klarheit herrscht. Im Interesse unserer Leser sei
hierdurch ausdrücklich betont, daß das Ueberlegen aus den
alten Linien in diese neue aus jedem Wagen statthaft ist,
jedoch haben nur diejenigen Wagen, die durch schwarze
weiße Fahnen kenntlich gemacht sind, direkten An-
schnitt. Die Fahrgäste der anderen Wagen müssen 6 Minuten
— bis zur Abfahrt der neue Richtung nur alle 12 Minuten
befahrenen Wagen — warten.

— Die hiesige Gattlerinnung beschloß in ihrer Quartals-
versammlung, aus dem Verbands Deutscher Gattlerinnungen
auszutreten. Wir wären begierig, zu erfahren, welche Gründe
dies Ausschneiden in der Zeit der schwarzen Linsen veranlaßt
haben.

— Am Mittwoch mittag, wenige Minuten nach 1/12 Uhr,
kaum hatte der verrittene Schweißzug den durch die Wege-
schränke geschlossenen Uebergang zum Personenbahnhof passiert,
stürzte ein mit zwei mutigen Füchsen bespanntes Geschirr der
Firma Singl u. Scheller hier aus dem Gehöft der ehemaligen
Güterexpedition in voller Karriere gegen den dorstseitigen
Schlagbaum. Durch den wuchtigen Anprall beider Herde
wurde von diesem ziemlich starken Baum ein Drittel seiner Länge
gänzlich weggebrochen und die Hebevorrichtungen so beschädigt,
daß dieselben nicht mehr zu handhaben waren. Verzugsprüngen
gelang es, die Herde samt leerem Wagen wieder zurückzu-
führen, welche jedoch verunzert, über die noch herende
Schranke hinweggingen. Die Herde schienen keinen Schaden
erlitten zu haben; ebenso kann von Glück gesagt werden, daß
weder jemand von der an jener Stelle der Uebergangsöffnung
stehenden Menschenmenge, noch der gewöhnlich an dem
Schrankenauflage stehende Beamte von dem abgeschleuderten
Stück des Schlagbaums verletzt wurde.

— Das durch den vorgestrigen Mordanfall seitens ihres
Bräutigams schwerverwundete Mädchen Anna Wehre befand sich
gestern abend ein wenig besser und hatte sich das Befinnungs-
vermögen besessen etwas geklärt. Die Hoffnung auf Wieder-
herstellung des Mädchens ist jedoch leider nicht von besonderer
Bestimmtheit.

Arbeiterbewegung.

— Aus London wird gemeldet: Der gegenwärtig im
Eunberland befindliche Sekretär des Seelctvereins
erließ ein Manifest an die Schiffseigner, in welchem ein allge-
meiner, nächster Sonntag beginnender Streik angeknüpft
wird, welcher so lange dauern soll, bis den dänischen Seeleuten
die gleiche Stellung wie den britischen Seeleuten bewilligt
worden ist. Man will hierdurch die britischen Schiffse-
igner zwingen, ihren Einfluß zu gunsten der dänischen See-
leute geltend zu machen.

— Aus Kopenhagen, 22. Juli, wird gemeldet: Der
Maurerstreik ist nach dreimonatlicher Dauer heute beendet
worden. Die Arbeiter, welche sämtliche Bedingungen der
Meister angenommen haben, nehmen die Arbeit am Donnerstag
wieder auf.

— Ein Telegramm aus Barcelona berichtet von ausge-
brochenen Arbeiterunruhen, zu welchen einige Arbeiter,
welche die Arbeit wieder aufnahmen, die Verammlung gewesen
sein sollen. Die Behörden waren den Annullanten gegenüber
schonmühtig und erst die Bürgergarde stellte die Ordnung
wieder her.

— In Marzesa (Spanien) waren gestern alle Fabriken ge-
öffnet, doch blieben die Arbeiter aus. — In Malaga ist ein
großer Weberstreik ausgebrochen; 5000 Arbeiter feiern.

Naß und Fern.

Leipzig. Am 1. Juli wurde hier ein Arbeiter-
bildungsverein ins Leben gerufen, welcher bereits die
für hiesige Verhältnisse günstige Ziffer von 50 Mit-
gliedern aufweist. Wir wünschen dem Verein, der in
guten Händen liegt, ein kräftiges Gedeihen.

Bitterfeld. Am 12. Juli war hier ein als Reservist
eingezogener Arbeiter auf Urlaub. Bei seiner An-
meldung auf den Bureau wurde ihm mitgeteilt, daß
er das Lokal von Herold „Zum Birgergarten“ nicht
besuchen dürfe. Das betreffende Lokal hat stets zu
sozialdemokratischen Verammlungen bereit gestanden.
(Darnach muß doch dem Militär der Besuch des be-
treffenden Lokals verboten sein. Red.)

Berlin. In Potsdam erließ sich am 21. Juli ein
Unteroffizier Friemann auf dem Kasernenhofe des
1. Garderegiments zu Fuß wegen einer insof-
olge Soldatenmißhandlung über ihn verhängten Arreststrafe.

Leipzig. Eine nach Plagwitz eiberneise Volks-
verammlung, in welcher Liebhnecht sprechen sollte,
wurde von der Amtshauptmannschaft verboten. Es
ist nicht angegeben, auf Grund welchen Gesetzes das
Verbot der Verammlung erfolgt. In Sachsen sind
in letzter Zeit eine Reihe von Verammlungen auf
Grund des sehr dehnbaren und das Sozialistengesetz
vollständig erlegenden Vereinsgesetzes unterlag worden.
— Wie wir hören hören, ist diese Verammlung auf
Grund des Sozialistengesetzes verboten worden.

Von einem früheren Fernsprechbeamten

geht der „Berl. Volksztg.“ folgende Zuschrift zu, die wir im
Interesse seiner vorteligenen ehemaligen Fernsprechgenossen der
Befriedigung nicht vorenthalten wollen: Ihren Artikel in
Nr. 155 der „Volkszeitung“ vom 6. Juli: „Ein neuere-
rüttender Beamter“ erlaube ich mir durch einige Bemerkungen
zu ergänzen. Zunächst verdient es hervorgehoben zu werden,
wie in dem der Oberdirektion unterstellten Fernsprechem-
pfe für die Invaliden der Arbeit gefordert wird. Das (manch ein
Betragsjahr lang Kranke) von der famosen Postrenten-
kasse, kann erlösen dem Gesetze gemäß keine Ansprüche an
die Kasse. Er wird auf Grund ärztlichen Gutachtens für un-
tauglich zu dem anstrengenden Dienste des Fernsprechens erklärt
und entlassen. — Seiner Tagegelber während der Krankheit geht
er selbstverständlich verlustig. Es ist auch nicht unmöglich, daß
bistatlich beschäftigte Beamte — welche alle Pflichten, aber nicht
die geringsten Rechte der angestellten haben — nach schwöbent-
licher Krankheitsdauer aus dem Krankenhause als geheilt ent-
lassen werden und gegen ihren Wunsch sich auf Kosten der
Kasse noch sechs Wochen „erholen“ müssen. Dann ist das
Verhältnis wieder herum, der Betreffende hat keine Ansprüche
an die Krankenkasse und wird entlassen.

Ich komme nun zu den Punkten, in denen die Stellung der
Fernsprechbeamten bringend einer Aufbesserung bedarf. Wie
aus dem Verhalten der Oberdirektion zu ersehen, liegt eine
Verlängerung der Kündigungsfrist oder gar eine feste Anstellung
der Fernsprechbeamten nicht in ihrer Würst. Im Gegenteil,
die Hilfsarbeiter sind auf den Ausbesserbetat gesetzt. Neue
werden schon lange nicht mehr eingestellt, alte bei verhältnis-
mäßig geringfügiger Veranlassung zum Tadel entlassen. Trod-
dem der Direktor im Reichspostamt, Dr. Fischer, in Erwiderung
auf eine Interpellation des Abg. Baumbach im Reichstage
Ende vorigen Jahres — wenn ich mich recht erinnere — ver-
sichert hat, daß Damen bei der Telephonie durchaus nicht der
Erlparnis wegen angestellt werden, haben die Hilfsarbeiterinnen
nach halbjähriger Dienstadt die übliche Gehaltssteigerung von
2,25 M. auf 2,50 M. pro Tag nicht erhalten.

Ich besänpfe ebenfalls den Standpunkt, Frauen, wie es
oben noch vielfach geschieht, gewisse Dienste zu verrichten, ein
aber doch der Ansicht, daß vor Beschäftigung von Damen im
Fernsprechtbetrieb die Frage hätte aufgeworfen und erörtert
werden müssen, ob man dem weniger verstandsfähigen weib-
lichen Organismus eine derartig nervenzerrüttende Beschäftigung
aufbürden darf. Wenn männliche Arbeitkräfte nach sechs bis
sieben Jahren aufgebraucht werden, dann läßt sich annehmen,
daß dies bei Frauen, die im allgemeinen noch viel leichter
nervös werden, noch entsprechend schneller geschieht. Im
übrigen sind Ohnmächts- und Krampfanfälle auf den mit
Damen besetzten Kammern III und V nicht seltenes. Das Ver-
halten des Dienstes wegen Unpäßlichkeit oder gar Krankheit
kann man auf diesen Kammern auch unverhältnismäßig oft im
Vergleich zu den andern Kammern beobachten. In Nordamerika
können Damen nur deshalb im Fernsprechtber beschäftigt
werden — ob übrigens mit Erfolg, weiß ich nicht — weil
dort die Arbeitslast der Beamten nicht annehmbar an
die hiesigen Verhältnisse heranreicht. Daß unter abwal-
tenden Umständen nicht nur jede „auskömmliche“, sondern
überhaupt jede Pensionierung ausgeschlossen ist, können Sie
sich wohl denken. Ferien gehören für uns ins Reich
der Träume. Will jemand behufs Erhebung von Privat-
angelegenheiten auf drei Tage verreisen, dann verliert er jeben-
falls bei etwaiger Bewilligung des Urlaubs die Tagegelber für
die veräumte Zeit. Wir sollten einmal um Erholungsferien
einkommen! Man würde uns antworten: Wenn Sie die Be-
schäftigung hier zu sehr anstrengt, dann antizipieren Sie doch
den Dienst. Was würden den Fernsprechbeamten, von denen
vielleicht verheiratet sind, im übrigen Ferien nützen, in denen sie
nichts verdienen? Zu beachten ist hierbei, daß bei etwaiger
Veranlassung eines Besuchen der anderen Beamten dessen Arbeit
mit übernehmen müssen, die Post also keine Betrittungsgeber
zu zahlen hat. Auf der einen Seite werden die Beamten also
noch mehr überbürdet, auf der andern hat die Postkasse am
ultimo weniger Gehalt auszusahlen.

Zum Schluß gestatten Sie mir, einen weitem Beweis für
das „Sparenmüssen“ der Reichspostbehörde zu liefern. Die
Auffahrt über den Betrieb in den einzelnen Kammern haben
offiziell Sekretäre und Assistenten. In Wirklichkeit reicht deren
Zahl nicht annehmbar für den Betrieb aus. Es seien ihnen
80 bis 100 „Hilfsaufstellungsbeamte“ zur Seite, welche aus den
Hilfsarbeitern gewählt werden und auch nur drei Mark pro
Tag erhalten. Diesen „Hilfsaufstellungsbeamten“ wird die meiste
Arbeit im Aufstellungsamt aufgebürdet, somit brauchen sich dann

die pensionsberechtigten Beamten nicht zu sehr anzustrengen. Die Hilfsaufsichtsbeamten müssen alle schriftlichen Arbeiten machen und in ihren Händen befinden sich die „Prüfungsausschüsse“, welche letztere für die Instandhaltung aller Leinwand und der Apparate bei den Teilnehmern zu sorgen haben. Damit ist aber der Beweis geliefert, daß die Hilfsarbeiter daselbst leisten können, wie die angestellten Beamten. Wenn andererseits von Teilnehmern Klagen über mangelhafte Bedienung laut werden, so ist das bei der Ueberbürdung der Herrschaftsbeamten mit Arbeit erklärlich.

Fermisskates.

* **Großfeuer.** Im Kommerzial-Hotel in Denner (Colorado) brach Feuer aus. Von den hundert Personen, die im Hotel schliefen, wurden nur 12 gerettet, die übrigen verbrannten.

* **Von einer Fliege in den Arm gestochen** und noch dazu durch Trifotarmel wurde vorige Woche eine Frau in Wittenbach bei Chemnitz. Nach kurzer Zeit schwellte nicht nur der betreffende Arm stark an, sondern auch der andere Arm und der ganze Körper zeigte nach und nach sichtbare Anschwellungen. Ohren und Lippen färbten sich bläulich und die bedauerenswerte Frau verpirte auf der Junge einen widerlich bitteren Geschmack. Die schleunigst hinzugezogene ärztliche Hilfe hatte den Erfolg, daß die beängstigenden Erscheinungen allmählich nachließen, doch war nach ärztlichem Ausspruch der Zustand der Frau bereits ein lebensgefährlicher.

* **Auch ein Streit.** Die Vereinigung der Barbieren in Bombay protestiert gegen die alte Hinbustite, den Witten das Haupt zu rasieren, und führt solche Auf-

träge nicht mehr aus. Auf eine Glückwunschkarte eines englischen Damenomitees antwortete die Vereinigung, eine Verammlung von 1300 Barbieren hätte beschlossen, an dem Vorjake festzuhalten; aber der Kampf gegen das Brahmantentum ist sehr schwer.

* **Raffierer werden entbehrlich.** Gestern ist vom Reichspatentamt einem Engländer auf eine selbststeinstellende Schaustellungsvorrichtung ein Patent erteilt worden.

* **Der kann von Glück sagen!** Vor einiger Zeit wurde auf einer Station der sächsisch-bayrischen Eisenbahn ein Viehwagen befördert. In demselben befanden sich zwei Begleiter, Vater und Sohn, bestellt als Hüter und Wärter des lieben Viehes. Aber wie es schon so geht in der langweiligen Gesellschaft: Vater und Sohn schlafen am lichten Tage ein. Auf der Ankunftsstation, als der Vater erwacht, sieht er sich allein, der Sohn ist spurlos verschwunden. Aber die Sorge währt nicht lange, denn schon der nächste Zug bringt ihn mit. Kurz vor einer Zwischenstation war er aus dem Wagen gefallen, ohne daß dieser unansteht ihm etwas geschadet. Rasch entschlossen löste er sich auf der nächsten Station ein neues Billet und nach wenig Stunden war er wieder bei seinem Vater. Der kann wirklich von Glück sagen!

Standesamtliche Nachrichten.
Halle, 23. Juli.

Ausgegeben: Der Stations-Assistent Rudolf Louis Konrad Eisenbahn und Anna Elise Schröder (Martinsgasse 2c und Steinweg 28a). Der Handarbeiter Friedrich Wilhelm Karl

Weinrid und Florentine Therska Cyrus (Weingärten 8). Der Ingenieur Walter Moritz Bernhardt Dienemann und Johanne Marie Elisabeth Lutzsch (Forsterstraße 12 und Anklam). Der Bäcker Franz Oskar Franke und Auguste Anna Starke (Kottendorf und Königstraße 57). Der Kaufmann Abraham (Wolff) Josef Kostowski und Hedra Dresdner (Halle und Biffa).

Geblichungen: Der Gymnasialoberlehrer Dr. August Fried. Adolf Weingärtner und Luise Sophie Marie Lourenroth (Herrenstraße 15 und Taubenstraße 23). Der Buchbinder Max Eduard Brändner und Friederike Emilie Marie Riebt (Jägerplatz 18). Der Restaurateur Peter Schmitt und Alma Schmeier Emma Rietsch (Al. Ulrichstraße 5 und Leipzig). Der Restaurateur Julius Arnold Hartmann und Regina Ida Wegang (Gr. Wallstraße 31 und Alte Promenade 28).

Geboren: Dem Geometer Richard Schmitz ein S., Richard (Gr. Ulrichstraße 21). Dem Kaufmann Hermann Niemann eine T., Marianne Margarethe Johanna Magdeburgerstraße 10. Dem Lehrer Christian Wilke ein S., Georg Willy Eugen (Zwingerstraße 21). Dem Handarbeiter August Just eine T., Johanna Anna Ida (Viehnauerstraße 5). Dem Tischler Max Schumann ein S., Robert Karl (Zwingerstraße 23). Dem Bureaugehilfen Karl Kinderbater eine T., Margarethe Emilie (Deilscherstraße 7c). Dem Handarbeiter Christian Seelmann ein S., Hermann (Sealberg 18). Dem Posthilfsboten Paul Meier ein S., Willy Otto Max (Geiststraße 42). Dem Schmie Karl Maestliche eine T., Anna Frieda Hedwig (Scharnstraße 3). Dem Maler Richard Fischer ein S., Karl Friedrich (Reisenstraße 33).

Verstorben: Des Stellmachers Anton Franzböski Ehefrau Adolphianna geb. Mantkewicz, 25 J. (Klinik). Des Fabrikarbeiters Andreas Gothe I. Johanna Luise, 3 J. (Landwehrstraße 15). Des Maurers Gustav Fiedler I. Emma Clara, 9 M. (Uhländerstraße 2). Des Schuhmachersmeister Ernst Luther I. Emma Ida Martha, 6 M. (Fenstergasse 12). Des Schlossers Richard Dagemann I. Emma Clara, 10 M. (Derglauda 11). Ein unjehel. S.

Vollständiger Ausverkauf

wegen Lokalwechsel und Neuorganisation unseres Geschäftes.

Das Gesamtwarenlager ist zum vollständigen Ausverkauf gestellt.

Vorjährige Winterwaren, Gardinen, Trikottailen, Shirting, Dowlas, Seidenstoffreste

so lange der Vorrat reicht für die Hälfte und ein Drittel des vollen Wertes.

Günstige Gelegenheit moderne, neue und gute Waren besonders billig zu erstehen.

Ph. Liebenthal & Co.

Markt Ecke Leipzigerstrasse.

Vom 1. Oktober neues Geschäftslokal Leipzigerstrasse 103, im Hause des Hrn. Bruno Freitag.

Oeffentliche Versammlung
der Maler, Lackierer u. Anstreicher von Halle u. Umg.
Sonnabend den 26. Juli abends 8 Uhr
im „Kühlen Brunnen“.

Tagesordnung: Die Arbeitgeber-Verbände und unsere Stellung dazu.
Um zahlreiches Erscheinen bitten
Der Einberufer.

Verein der Tischler und verw. Berufsgenossen
von Halle und Umgegend.
Sonnabend den 26. Juli abends 8 Uhr in Tschepke's Lokal

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Uebersicht über die Hamburger Streikbewegung. 2. Rechnungslegung. 3. Statutenergänzung. 4. Verschiedenes.
Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Oeffentliche Versammlung
der Steinmeker von Halle und Umg.
Sonnabend den 26. Juli abends 8 Uhr im Saale des Herrn Sanow, Steinweg.

Tagesordnung: Wie stellen wir uns zur neuen Organisation.
Der Einberufer.

C. Mack's Restaurant „Zur Gambriushalle“
Lessingstraße 6c

empfehlte seine neuen Lokalitäten allen Freunden und Genossen zur gefälligen Benutzung.
Geschäftszimmer, 60-80 Personen fassend noch einige Tage in der Woche frei.
1874

Monats-Versammlung
der deutschen Schmiede
Sonnabend den 26. Juli abends 8 Uhr
im Faulmann's Lokal.

Tagesordnung: 1. Turnbau zu Babel. 2. Ausflug nach Merseburg. 3. Verschiedenes.
Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.
Der Vorstand.

Restaurant = Uebernahme.

Einem geehrten Publikum hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich das Restaurant
„Zur Reichsmünze“, Merseburgerstrasse 19
übernommen habe und bitte um recht zahlreichen Besuch.
Hochachtungsvoll W. Heyder.

Restaurant Br. Kröber
Gr. Steinstrasse 49. [1014
Empfehle guten Mittagstisch und ff. Bier.

Restaurant W. Thomas
Kl. Brauhausgasse 31 [1015
empfehlte guten Mittagstisch und ff. Bier.

M. Resch
Nähmaschinen-Handlung
1031 Gr. Ulrichstraße 47
empf. pa. Singer-Nähmaschinen.
5 Jahre Garantie. — 70-75 M.
Teilzahlung p. Woche 2 M.

Makulatur
ist zu haben in der
Koffblatt-Expedition.

Kräftiges Mädchen
aufs Land, welches die Landwirtschaft versteht,
wird sofort gesucht. Näheres Parz 21.

Wienandt's Zahn-Atelier
Wucherer- und Uhländerstrassen-Ecke, II. Etg.
Sprechstunde: Wochentags von 9-5 Uhr.
Für Unbemittelte Wochentags von 6-7 Uhr
abends und Sonntags von 9-10 Uhr vormittags.
Während dieser Zeit: Zahnziehen 50 Pf.
Kunstl. Zahnersatz gegen Erstatt. der Auslagen.
86c Teilzahlungen erlaubt.

Kinderwagen
und alle
Korbwaren
in großer Auswahl.
Vorzügl. Ausführung. Billigste Preise.

Alb. Schmidt,
Korbmachereier, Steinthor 3.
Anst. Schlafstelle mit Postk. Nr. 12, part.
Freundliche Schlafstelle Jentgergasse 4, 2. T.